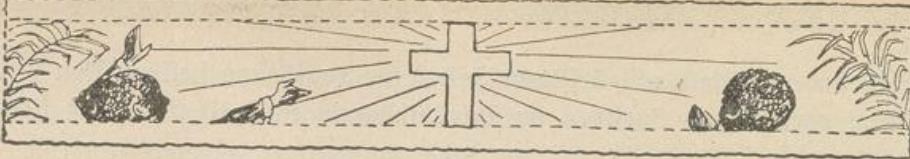


## Der praktische Arzt als Hilfsmisionar

---



## Der praktische Arzt als Hilfsmisionar

**L**nsere beiden Missionsärzte, Dr. Macklutrie von Mariannhill und Dr. Kohler von Centocow haben im April dieses Jahres hier in Centocow gemeinschaftlich eine sehr schwierige Operation vorgenommen, welche gut verlief und die Patientin, Willibalda eine eifrige, eingeborene Lehrerin wurde wieder vollständig hergestellt.

Sobald der alte, von Rheumatismus geplagte, schon über ein Jahr ans Bett gefesselte Uslong, von dem glücklichen Verlauf der großen Operation hörte, meinte er, die beiden gescheiten Aerzte sollten auch bei ihm die Krankheit aus dem Leibe holen. Sie dürften seinen Körper aufschneiden wo sie wollten und wenn es ihnen gelänge, den Schmerz und die Krankheit herauszuholen und er wieder gesund würde, so gebe er jedem der beiden Aerzte einen fetten Ochsen.

Dieser alte Herr war selbst viele Jahre lang ein Inyanga yok-welapa (Doktor) und ging mit seiner Umhängetasche, die alle seine Medizinen und Instrumente enthielt, über Berg und Tal die Kranken aufzusuchen und zu kurieren. Er kam bis ins Basuto- und Pondoland und war oft viele Monate beständig auf Reisen, die er alle zu Fuß machte.

Er hatte viel Glück mit seiner ärztlichen Kunst und wurde gut bezahlt von seinen Patienten und so erlangte er einen gewissen Reichtum, an dem er sehr hing. Auch war er ein treubeforgerter Hausvater und liebte seine Familie, Frau und zwei Knaben sehr.

Ja, sollen die Aerzte auch Wunder wirken können? Wenn der Tod bereits auf der Zunge sitzt, so würde schließlich jeder gern sein halbes Vermögen drangeben, um wieder gesund zu werden.

Mahlaba und Noliqua, ein noch heidnisches Elternpaar, brachten ihr erstgeborenes, zehn Monate altes Söhnchen zum Arzte. Das arme Würmchen hatte Brechdurchfall und hohes Fieber. Der Arzt erklärte ihnen nach der Konsultation, daß das Kind unrettbar dem Tode geweiht sei, sie könnten im Spital hier übernachten, damit es ihnen nicht auf dem Heimwege stürbe.

Ganz niedergeschlagen und betrübt trugen si<sup>o</sup> ihren totkranken Liebling dahin. Auf dem Hinwege sagte der Mann zu seiner Frau: „Nach

Aussage des Arztes wird unser Kind die Nacht kaum überleben. Was sollen wir tun? Wir sind halt beide noch Heiden, aber ich denke, das Beste wird sein, wir lassen es vom Pater Missionar taufen. Die Christen sagen, getaufte Kinder kommen, wenn sie sterben, ganz sicher in den Himmel." Die sehr verständige Frau stimmte ihrem Manne sofort bei, denn, schon drei Tage war es ihr stilles Verlangen gewesen, ihr Kind möge nicht sterben, ohne die hl. Taufe.

Der Missionar wurde vom Vater gerufen, der das kranke Kind feierlich im Spital tauft. Etwas nach Mitternacht starb dasselbe im Kleide der Taufunschuld und die Eltern haben jetzt einen Fürsprecher im Himmel.

So kommt Tag für Tag etwas Neues für den europäischen Arzt, der sich erst in die Gebräuche und Sitten der Eingeborenen hineindenken und hineinleben muß. Diesen hingegen ist die Art und Weise, wie der weiße Arzt kuriert fremd, daher meinen viele Kranke, wenn sie vom Arzt untersucht worden sind, und eine Medizin trinken, so müßten sie schon in zwei oder drei Tagen wieder gesund sein.

In unserem Vikariate Mariannhill wirken drei staatlich geprüfte Missionsärzte. Dr. MacKlurtrie im Mutterhaus Mariannhill, Dr. Elsberger auf der großen Missionsstation Lourdes in East Griqualand und seit einem halben Jahre Dr. Kohler auf der Station Centocow in Natal. Dieselbe liegt in der Nähe des großen Umzimkuluflusses in einer sehr gebirgigen Gegend. Centocow ist im Zentrum einer dichten Bevölkerung. Man schätzt die Zahl der Eingeborenen in der Umgebung auf über 10 000.

Dr. Kohler weilt bereits seit dem 30. November 1925 unter uns hier in Centocow. Seine idyllisch gelegene Office, die einfache Wohnung der vor eineinhalb Jahren verstorbenen Schwester Philippina ist jeden Tag umlagert von Kranken, die von ihm Hilfe und Rat wollen und von ihm auf die freundlichste, liebvolle Weise erhalten.

Die beste Stütze hat Dr. Kohler an seiner tapferen Frau. Dieselbe, selbst ein halber Arzt, ist bei Konsultationen und Operationen seine rechte Hand. Sie ist nicht nur eine liebevolle, treubesorgte Mutter für ihr dreijähriges Söhnchen, sondern auch für die im Spital krank darniedergeliegenden Negerkinder. Wenn sie an der Seite ihres Mannes dasselbe betritt, so grüßen dieselben mit dankbarem Lächeln.

Mögen beide, Dr. Kohler und sein Hilfsarzt, Frau Kohler, recht viele Jahre segensreich wirken unter den Eingeborenen in Südafrika.